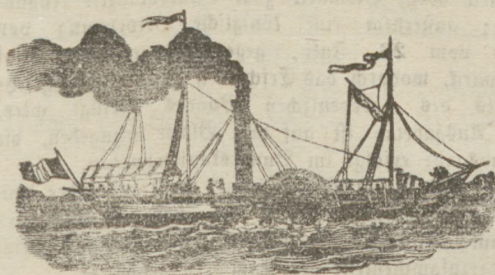


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 178.

Freitag, den 2. August.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Abonnementspreis hier in der Expedition: Portschiffengasse Nr. 5.  
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.  
Inserate nehmen für uns außerhalb an:  
In Berlin: Neumann's Centr. Ztg. u. Annonc.-Bureau.  
In Leipzig: Eugen Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.  
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Gassenstein & Bogler.

## Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Donnerstag 1. August.

Der Bürgerschaft ist ein Schreiben des Senats zugegangen, welches den Senator Dr. Sieveling als Kommissär des Senats für die heutige Sitzung bestimmt und gleichzeitig mit Rücksicht auf den Gegenstand der Berathung geheime Verhandlung verlangt. Dagegen opponirt wurde, hat die Bürgerschaft dennoch dem Wunsche des Senats zugestimmt.

Wien, Donnerstag 1. August.

Die „Wiener Correspondenz“ meldet: Der italienische Gesandte am Wiener Hofe, Graf Barral, ist abberufen worden und soll den Gesandtschaftsposten in Paris übernehmen. Als Nachfolger des Grafen Barral wird eine Notabilität genannt, welcher seit mehreren Jahren Spezialmissionen wichtigster Art anvertraut worden waren.

Brüssel, Donnerstag 1. August.

Die Kaiserin Charlotte und die Königin von Belgien sind gestern Abend auf Schloß Tervuren eingetroffen. Die ununterbrochene Reise ist für die Kaiserin günstig verlaufen.

Paris, Donnerstag 1. August.

Der „Constitutionnel“ schreibt: Der Kaiser hat dem Kaiser von Oesterreich den Wunsch ausgedrückt, ihm einen Beweis der Theilnahme nach der schrecklichen Katastrophe in Mexiko zu geben. Nach Uebereinkommen wird deshalb das französische Kaiserpaar, incognito reisend, zu einem zweitägigen Aufenthalte nach Salzburg gehen.

Der „Constitutionnel“ führt aus, daß Frankreich sich in die schleswigsche Angelegenheit nicht eingemischt hat. So wichtig die Note gewesen wäre, eben so wenig wären eine oder mehrere Depeschen an die französischen Agenten in Berlin geeignet, die Meinung aufzuregen. Gegenheiß hätte Preußen Grund, erstaunt zu sein, wenn Frankreich durch Stillschweigen und nur beobachtend in schlummer Vorbedeutung einen Zustand des Mißtrauens schaffen würde. Derartig seien die Beziehungen beider Cabinete nicht.

Prinz Humbert ist in Paris eingetroffen. Graf v. d. Soltz hatte vor seiner Abreise noch eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Napoleon und dem Marquis de Moustier. Die preussische Kapelle hat gestern Abend Paris verlassen. Der Musikdirektor Wieprecht hat vom Kaiser den Orden der Ehrenlegion erhalten.

Der italienische Kriegsminister Cugia ist hier eingetroffen. Der „Moniteur“ erklärt, Marschall Niel habe den General Dumont lediglich aufgefordert, während seines Aufenthaltes in Rom den Ursachen der zahlreichen Desertionen in der Legion von Antibes nachzuforschen. Die veröffentlichte Rede Dumont's sei apokryph.

## Politische Rundschau.

In etwa vier Wochen werden die Wahlen zum Reichstage Statt finden; und noch läßt sich nicht viel Positives über die Wahlbewegung sagen. Es scheint, als wenn die Liberalen in den Provinzen von der Berliner Führerschaft sich emancipiren; denn obgleich in den Wahlversammlungen größerer Provinzialstädte die Heißspornbeider Fractionen heftig aufeinander führen, ist doch schon jetzt in mehreren der bedeutendsten Städte der Monarchie ein Compromiß zu Stande gekommen. In Danzig, Königsberg, Breslau und an anderen Orten hat man sich bereits auf gemeinschaftliche Candidaten geeinigt, und wo

dies nicht der Fall ist, macht sich zum Mindesten stark die Tendenz hierfür geltend. Ueber die Agitation der Conservativen sind die Nachrichten noch spärlicher; doch scheint es, als wenn meistens dieselben Candidaten in denselben Kreisen aufgestellt werden sollen, welche sie im constituirenden Reichstage vertraten.

Augenblicklich befindet sich die preussische Armee auf dem niedrigsten Friedensfuß, den sie nur haben kann. Trotz dieser sehr friedlichen Haltung der preussischen Armee wird aber in sämtlichen Militärfabrikstätten, Arsenalen u. des Staates auf das Eifrigste gearbeitet, um ja Nichts zu versäumen, die Armee sofort schlagfertig zu machen, wenn dies wirklich nothwendig werden sollte. In Sömmerda, wo die Zündnadelgewehre ihren ersten Ursprung fanden, wird unablässig gearbeitet, ebenso in Spandau und auch in Suhl. So ist Preußen jetzt schon im Stande, die gesammte Infanterie des norddeutschen Bundes, dann seine Landwehr ersten, und, wenn es sein muß, auch zweiten Aufgebots durchweg mit vorzüglichen Zündnadelgewehren, theilweise ganz neuer, vielfach verbesserter Construction zu versehen. An Pferden aller Art besitzt der preussische Staat jetzt Ueberfluß, und allein Ostpreußen vermag die gesammte Reiterei, Schleswig-Polstein und Hannover aber die Artillerie und den Train in kürzester Frist zu remontiren.

Die „Führer der Süddeutschen Volkspartei“ wollen an die Staatsminister der Süddeutschen Staaten eine Denkschrift richten, in welcher die Gründung eines Süddeutschen Bundes verlangt wird, und richten daher ihre Hoffnung hauptsächlich auf den Fürsten Hohenlohe, obwohl grade dieser in dem bei Ueberrahme seines Amtes erlassenen Programm es ausdrücklich ablehnte, zur Bildung eines Süddeutschen Bundes beizutragen.

Wenn sich die aus Wien gemeldete Nachricht, daß am 7. August der Kaiser Napoleon zum Besuch in Pful oder Salzburg eintreffen werde, bestätigt, so liegt dieser Reise wohl mehr als Höflichkeit zum Grunde, auch mehr, als die Kondolenz für das durch die Katastrophe in Mexiko hart betroffene österreichische Kaiserhaus — eine Kondolenz übrigens, welche durch die Schuld Napoleon's an jener Katastrophe den Charakter eines Aufzuges erhält; wir sehen in einer solchen Reise zugleich den Ausdruck der Hilfsbedürftigkeit und Noth des französischen Kaisers, welcher, von innen bedroht, nach Außen ohne Freund, nunmehr das Bündniß mit einer Macht sucht, welcher er früher Feindschaft und Verachtung im vollsten Maße bekundet und behätigt hat. Wenn Franz Joseph's Gedächtniß und Selbstgefühl die Höflichkeit gegen seinen Gast überwölge, so möchte er, Louis Napoleon's Wert diesem zurückgebend, dem unheimlichen Werber erklären: „Ich will mich nicht mit einem todtten Manne verbünden.“ Und wenn der Kaiser von Oesterreich zu solcher schroffen Zurückweisung sich nicht entschließen mag: Einsicht genug wird er hoffentlich besitzen, um durch die Anträge Napoleon's III sich nicht kieren und zu der verhängnißvollsten Rolle verlocken zu lassen, welcher Oesterreich gegenwärtig verfallen könnte. Mit vollem Rechte haben die Wiener Blätter ihrer Regierung auf das Dringlichste an das Herz gelegt, daß sie sich nicht die Hände binden, nicht durch eine abenteuerliche Solidarität mit einem Regiment, das seine Leitung durch die wechselnden Gebote der Selbsterhaltung der Dynastie, statt durch das Gesetz des Landeswohls und

der gesunden Entwicklung erhält, in den sicheren Untergang jenes sich verflechten möchte. Mit einer in furchtbarer Thatsache hervorgetretenen Warnung hat das Schicksal einmal die Allianz, für welche Louis Napoleon den Besuch des Betters aus Wien erwartete, verhindert: zwischen Beiden stellte sich das bluttriefende Bild des unglücklichen Maximilian. Ob das Gespenst bloß die Kraft einer „Etiquette“-Frage gehabt hat, welche dem Bruder des Opfers formell die Reise verbot? Ob das Bild in Salzburg wieder auftaucht?

In Ungarn macht das Landesministerium an den zurückkehrenden Männern der Jahre 1848 und 1849 immer bedenklichere Erfahrungen. Der Ex-General Perczel, welchen in Pesth der Vicepräsident des Central-Honvéd-Vereins begrüßte, versprach, „den im Jahre 1849 abgerissenen Faden wieder fortzuspinnen“, und rief im Gegenseize zu den Zeitungsnachrichten, „er wolle der Regierung seine Huldbildung darbringen“: „D nein! Ich kam nicht, um Verzeihung zu erbitten, sondern um den sich Belehrenden Verzeihung zu gewähren!“ Das Ministerium, hört man, will es von jetzt an mit dem in dem Amnestie-Erlasse erwähnten Reserve ernster als bisher nehmen und ihn von den Häuptern der Emigranten fordern.

In Croaaten wird die Stimmung immer bedenklicher. Von Einberufung des Landtags ist keine Rede, da man die Ueberzeugung hat, daß derselbe gegen die Union mit Ungarn sich entschiedener als je aussprechen würde. Bezeichnend ist folgende Mittheilung aus Agram: „Während in Ungarn das Andenken der Revolution von 1848 auf jede mögliche Weise verherrlicht wird und für Diejenigen, welche damals die Republik proclamirten und das Haus Habsburg des Thrones für verlustig erklärten, jetzt bei ihrer Rückkehr in's Vaterland, Triumphzüge veranstaltet werden — verbietet man die außerkirchlichen Feierlichkeiten, welche gelegentlich der Trauermesse für die am 29. Juli 1848 für Aufrechthaltung der Dynastie und Gesamt-Oesterreichs gefallenen Croaaten beabsichtigt waren.“

Die Statthalterei in Lemberg hat die regierungstreuen ruthenischen Landgeistlichen — zumal die an der russischen Grenze — zu einer Art Ueberwachungs-Comité vereinigt und dieses angewiesen, über alle im Sinne Rußlands bemerkbaren Antriebe sofort im confidentiellen Wege nach Lemberg Bericht zu erstatten. Es ist selbstverständlich, daß diese Nähe nicht aus purem österreichischen Patriotismus, d. h. umsonst gefordert, sondern aus den geheimen Fonds bezahlt wird.

Ein Telegramm aus Bucharest meldet, die für den Vorfall in Galacz eingesetzte Commission habe auf's klarste nachgewiesen, daß die rumänische Behörde durchaus schuldlos sei; die zehn zur Ausweisung gerichtlich verurtheilten Israeliten seien auf ihres eigenes Zugeständniß hin, daß sie von der Türkei hergekommen wären, wieder dorthin geschafft, dann aber von dem türkischen Schiffscommandanten in's Wasser geworfen und von der Bevölkerung in Galacz bis auf zwei, die erkrankten, gerettet worden. Dies sei durch die Zeugnisse der Augenzeugen und der geretteten acht Personen selbst erwiesen.

Die Thatsache, daß nicht weniger als 47 Volksschullehrer in Irland wegen der Fäulnischwärung in Untersuchung standen, rief in England vor einiger Zeit einige Beunruhigung hervor. Die Commission, die an der Spitze des Erziehungswesens steht, hat daher in ihrem letzten Berichte auf diesen Punkt ihr

besonderes Augenmerk gerichtet, und man hört, daß vier von den angegebenen Lehrern vor dem Ausbruch der Verschönerung ihre Entlassung genommen hatten, drei wurden auf die Kunde von einem erlassenen Haftbefehl unsichtbar, fünf, die der Polizei als verdächtig gemeldet, wurden nicht zur Haft gebracht, zwei andere wurden auf dem Disciplinarwege aus Verachtungsgründen entlassen und 33 wurden aus ihren Schulen gefangen abgeführt. Da von letzteren 30 wieder entlassen und nur zwei wirklich überführt worden sind, so wünscht man sich jetzt Glück, daß von dieser Klasse, der man Einfluß auf die niederen Klassen nicht absprechen kann, nicht mehrere sich dem Feindhunde zugewendet haben.

Das eifrig protestantische Londoner Wochenblatt „The Record“ meldet: Ehe der Sultan unsere Gesandte verließ, wurde ihm von der Bibelgesellschaft eine sehr schön gebundene Bibel in türkischer Sprache überreicht. Unsere Leser werden mit Freuden vernehmen, daß der Sultan dies Geschenk sehr huldreich empfing und dies in einem durch Fuad Pascha an Lord Shaftesbury gerichteten Schreiben bedanken ließ. Es ist hoch befriedigend, daß er von unserem Lande, welches vorzugsweise das Land der Bibelverbreitung ist, kostbare Ausfaat mitgenommen hat. Auch dem ägyptischen Vicekönig soll eine Bibel verehrt werden, aber sie war nicht zu rechter Zeit fertig; man wird sie ihm nachschicken.

In diesen Tagen ist in London der erste Band des „Lebens des Prinzen Albert“ erschienen. Das Buch ist theils von der Königin Victoria, theils in ihrem Auftrage geschrieben. Es giebt ein anziehendes Bild von dem Familienleben des königlichen Paares. Besonders interessant ist die Stelle, welche von dem Verlobniß der jungen Königin handelt. Prinz Albert war damals zum Besuch in Windsor. Die gewöhnliche Routine des Lebens in Windsor: täglich Spazierritte, große Diners und dreimal wöchentlich Ball, wurde am 15. October bald durch ein bedeutendes Ereigniß unterbrochen. Tags zuvor hatte die Königin den Lord Melbourne (welcher von 1835 bis 1841 an der Spitze des damaligen Whig-Ministeriums stand), mit ihrem Entschlusse bekannt gemacht, dem Prinzen Albert definitiv ihre Hand anzubieten; und in der Mittagsstunde des 15. October war Albert in das Zimmer der Königin beschieden. In dem Buche heißt es über die nun folgende Scene:

„Nach einem kurzen Gespräche über andere Gegenstände gestand ihm die Königin, weshalb sie ihn hatte rufen lassen; und es ist leicht zu begreifen, daß sie Anfangs zögernd und zurückhaltend gewesen war. Denn die Stellung einer Königin, die es gebieterisch verlangt, daß ein Heirathsantrag von ihrer Seite ausgehe, muß allen denen peinlich vorkommen, die ihre Anschauungen über diesen Punkt aus dem Privatleben nehmen und es als ein Vorrecht und ein Glück der Frauen betrachten, daß ihre Hand gesucht werden muß und nicht angeboten zu werden braucht.“ Der glückliche Bräutigam selbst schildert die Verlobung in einem Briefe an seine Großmutter wie folgt: „Die Sache, die uns in letzter Zeit so viel beschäftigt hat, ist endlich in Ordnung gebracht. Die Königin ließ mich vor einigen Tagen zu sich rufen und erklärte mir in einem aufrichtigen Ergüsse von Herzlichkeit und Liebe, daß ich ihr ganzes Herz gewonnen habe und daß es sie überglücklich machen würde, wenn ich ihr das Opfer brächte, das Leben mit ihr zu theilen; denn sie sagte, sie müsse es als ein Opfer ansehen, und das einzige, was sie beunruhige, sei der Gedanke, daß sie meiner nicht würdig sei. Die freudige Offenheit, mit welcher sie das alles sagte, bezauberte mich, und ich war ganz davon hingeringelt. Sie ist wirklich sehr gut und lebenswürdig, und ich bin sicher, der Himmel hat mich nicht in böse Hände gegeben, und wir werden mit einander glücklich sein. Seit diesem Augenblicke ist Victoria alles, was sie mir an den Augen absehen kann, und wir sprechen viel über unser zukünftiges Leben, welches sie mir so glücklich zu machen verspricht wie nur möglich. . . .“ Meine hiesige Stellung wird sehr angenehm sein, insofern ich alle mir angebotenen Titel verschmäht habe. Ich behalte meinen eigenen Namen bei und bleibe, was ich war. So werde ich sehr unabhängig sein und es leicht haben, gelegentlich einen Sprung nach der Heimath zu machen, um alle meine lieben Verwandten zu besuchen. Doch ist es sehr schmerzlich, zu wissen, daß das Meer nun zwischen uns liegt. . . .“ Einen ähnlichen Brief richtete die Braut an ihren Oheim Leopold: „Ich liebe Albert mehr, als ich sagen kann, und werde Alles thun, um das Opfer, das er mir bringt, so gering wie möglich zu machen. Er scheint viel Takt zu besitzen, dessen er in seiner Stellung sehr bedarf. Die letzten Tage sind mir wie ein Traum verfloßen, und ich bin so verwirrt, daß ich kaum beschreiben kann; aber ich fühle mich sehr glücklich. Es ist unbedingt notwendig, daß vor dem Zusammenritte des Parlaments Niemand von dem Ereigniß wisse; denn es würde als eine Vernachlässigung meinerseits betrachtet werden, das Parlament nicht sofort einberufen und davon in Kenntniß gesetzt zu haben. Lord Melbourne, den ich zu Rathe gezogen, billigt meine Wahl durchaus; er hat mir in dieser Angelegenheit große Güte und Zuneigung bewiesen. Wir und Albert halten es für besser, daß die Heirath bald nach dem Zusammenritte des Parlaments, im Anfange des Februar, vollzogen werde. Die beiden einleitenden Briefe ersuche ich Dich,

lieber Oheim, an Onkel Ernst zu schicken, den ich um strengstes Stillschweigen bitte; wolle ihm gütig die Einzelheiten auseinandersetzen, wofür ich jetzt keine Zeit habe, und auch dem treuen Stockmar. Euffen kannst Du es wohl sagen, doch keinem weiter von ihrer Familie. Ich möchte den lieben jungen Herrn gern bis zu Ende des nächsten Monats hier halten. Ernst's aufrichtige Mitfreude macht mir viel Vergnügen; er verehrt den lieben Albert so sehr. Auf ewig, liebster Oheim, Deine ergebene Nichte. V. R.“

Der „Staatsanzeiger“ bringt einen königlichen Erlaß aus Ems vom 14. Juli 1867, gegengezeichnet von den Ministern v. Mühler und Graf zur Lippe, wodurch Graf Bismarck zum Bundeskanzler ernannt wird; außerdem eine königliche Verordnung von Ems vom 26. Juli, gegengezeichnet von Graf Bismarck, wodurch das Erscheinen eines Bundesgesetzblattes des norddeutschen Bundes verfügt wird. Der Ausgabebetrag ist auf dem Blatte anzugeben, die Herausgabe erfolgt im Bundeskanzlerbureau.

Die „Carlsruher Zeitung“ theilt gegenüber den entgegenstehenden Gerüchten mit, daß das Minister-Verantwortlichkeitsgesetz zu den ersten Vorlagen beim Wiederzusammentritt der Kammern gehöre.

Augenblicklich bereifen Dänische Agenten das nördliche Schleswig befußt Vertheilung von Geld-Unterstützungen an die zurückgebliebenen Angehörigen der entflohenen Nordschleswigschen Wehrpflichtigen, and zwar unter der Angabe, daß das Geld aus Frankreich stamme.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus wurden kürzlich von dem Abg. Wichhof Mittheilungen gemacht, nach welchen in manchen österreichischen Gefängnissen sonderbare Zustände herrschen. In Innsbruck ist bei einer Strafgerichtsverhandlung seit zwei Monaten zum wiederholten Male der Fall vorgekommen, daß die Inquisiten, um sich über ihren verdächtigen Geldbestitz auszuweisen, sich auf ihre Spielgewinne und andere, nicht auf Arbeit beruhende Erwerbungen im Strafhaufe beriefen.

Es verlautet, daß Frankreich für den nächsten Frühling neuerdings eine Expedition nach Korea vorbereitet, welche übrigens leicht mit einer ähnlichen Schmach für die „große Nation“, wie die mexicanische, enden kann.

In Polen haben die außerordentliche Erhöhung der Steuern, Theuerung und Cholera in Handel und Verkehr eine bis jetzt ungekannte Stodung erzeugt, und es müssen Wunder geschehen, wenn die Bevölkerung des Königreichs nicht dem tiefsten Grade der Armuth verfallen soll. Viel trauriger noch als hier sieht es in Lithauen aus; dort hat die Armuth in allen Schichten der Bevölkerung den höchsten Grad erreicht.

Seit December 1864 sind in Rußland 35 Beamte allein der Proviant-Verwaltung im Kaukasus wegen Unterschleifs, Mißbräuchen im Dienste und Benachtheiligung des Staates, Dienstverräumnis und Nachlässigkeit zur gerichtlichen Untersuchung gezogen worden.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 2. August.

An Stelle des nach Wiesbaden versetzten Herrn Ober-Regierungsrath v. Meusel ist der hiesigen königl. Regierung der Herr Amtmann v. Harnvig aus Embra in Hannover überwiesen worden und dessen Einführung in das Collegium erfolgt.

In der gestrigen Versammlung der Fortschritts-Partei wurde nach dem Vorschlage der beiderseitigen Comité's der Kreisrichter Herr Lasse in Thorn als gemeinsamer Kandidat der Liberalen für die bevorstehende Reichstagswahl angenommen.

Soviel jetzt schon die Meinung der Stadtverordneten in Betreff des Projectes, das Kinder- und Waisenhaus der Stiftung abzukaufen und dahin die Arbeitsanstalt zu verlegen, in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, wird vielfach daran festgehalten, daß der Kommune gehörige Gartengrundstück in der Sandgrube zum Arbeitshaufe zu verwerthen. Außerdem ist auch die Befürchtung verlaublich, daß im Falle eines Eingriffs in die Rechte einer milden Stiftung gegen den Willen der Gründer, sich fernerhin Feder schweuen würde, überhaupt etwas an solche Stiftungen zu schenken, weil er nicht die Garantie hat, daß es nach seinem Tode bei seinem Willen bleibt. Diese und ähnliche Einwände zegen das Project werden jedenfalls zu lebhaften Diskussionen führen.

Die Abgangsprüfung bei der hiesigen königl. Provinzial-Gewerbeschule wurde am 30. und 31. Juli unter dem Vorsitze des Directors der königl. Gewerbe-Akademie Herrn Geh. Ober-Bauraths Nottebohm abgehalten. Von den 23 Schülern, welche im Laufe des Sommers die erste Klasse besuchten, waren 15 zur Prüfung gekommen und haben sie bestanden.

Davon erhielt einer das Prädikat „mit Auszeichnung“ bestanden, 6 das Prädikat „gut“ bestanden und 8 das Prädikat „hinreichend“ bestanden.

[Zur Cholerafrage.] Vor einigen Tagen hielt Professor Dr. Hallier in Jena einen Vortrag über die Cholera, aus welchem wir Folgendes mittheilen:

Die Hypothese, daß die Cholera in Verbindung stehende mit Grundwasser und Erdboden, habe nur in so fern eine gesunde Grundlage, als in derselben die Vermischung des Choleracontagiums mit dem Fäulniß-Process anerkannt sei. Der Nutzen der herrschenden Theorie bestreite darin, daß sie gezeigt habe, daß der Zustand und die Umgebung eines Menschen die Ansteckung bedinge. Die Entdeckung Schönlein's, daß ein Pilz beim Menschen eine Hautkrankheit erzeuge, welche von einem auf den andern übertragen werde, so wie die Untersuchung dreier englischer Forscher, welche im Dünn-darm ein pflanzliches pilziges Gebilde gefunden hätten, zeigten den richtigen Weg. Auch sprachen die von deutschen Gelehrten im vorigen Jahre gemachten Beobachtungen, bei welchen man in den Cholerafällen kleine kugelförmige Körper gefunden, welche wiederum eine Anzahl von kleinen bewegten Körpern in sich geschlossen hätten, ganz für die Ansicht des Redners. Nur sei die Bewegung der leptomeren kleinen Körperchen nicht nur eine anziehende, abstoßende und herum-zitternde, sondern eine wirklich schwärmende. Redner erzählte darauf, wie er die rasche Begründung seiner Ansicht auch sehr dem Glück verdanke. Während er zu Berlin an planmäßig mit verschiedenen Pilzarten gefütterte Affen Versuche angestellt, habe er von einem jungen Arzte eine luftdichte verschlossene Flasche mit Cholerafäkalien erhalten. Er habe nun zunächst die Flasche umgekehrt und mit dem dicken Bodensatz experimentirt, und könne auf Grund von 45 selbst vollzogenen Kulturen behaupten, daß sich der Cholera-Pilz bei richtiger Nahrung mit stickstoffhaltigen Materien binnen 24 Stunden völlig entwickle. Durch seinen Mikroskopos zerstörte dieser Pilz den Darm, wie er alle stickstoffhaltigen Stoffe auflöse. Auch das Blut zersehe er in einer eigenthümlichen Weise, ohne daß es dabei gerinne. Von großer Wichtigkeit bei der Kultur des Pilzes sei die Temperatur, die bei einem Wärmegehalt von 26–45° R., welches die Durchschnittshöhe in Indien wie im Darm sei, die rasche Entwicklung des Pilzes begünstige. Da Redner nun als sicheres Resultat seiner Forschungen es betrachten könne, daß der Cholera-Pilz nicht aus Europa stamme, da es ferner Thatsache sei, daß Menschen auf den Dampfschiffen, die den Ganges befahren, von den Reisfeldern her angesteckt worden seien, so gewinne für ihn die Ansicht allen Schein der Wahrheit, daß die Cholera in Folge einer Cerealienkrankheit in Indien entstanden sei. Zur endlichen Feststellung dieser Frage sei es erstens noch notwendig, sich den Pilz aus Indien selbst zu verschaffen, und zweitens erforderlich, zu konstatiren, ob der Cholera-Pilz in den Reis hineingehe und die Krankheit hervorbringe. Die Untersuchung dieses Punktes habe er, Redner, selbst übernommen, befinde sich aber zur Zeit noch mitten in derselben.

Seit dem Ausbruch der Cholera, also vom 18. v. M. bis heute Mittag sind erkrankt gemeldet: Vom Civil 76, vom Militair 22, in Summa 98 Personen. Davon sind gestorben: vom Civil 46, vom Militair 7, in Summa 53 Personen. Genesen sind im Ganzen 8 und in ärztlicher Behandlung noch 37 Personen. — Am gestrigen Tage sind erkrankt vom Civil 10, vom Militair 3; gestorben vom Civil 6, vom Militair 1 Person.

In der Denkschrift über die Tabaksteuer-Frage vom 4. Juli d. J., welche das Comité des Zollvereinsländischen Vereins der Tabak-Fabrikanten, Producenten und Händler im Verlage von Franz Duncker in Berlin hat erscheinen lassen, wird als Gegengründe angegeben:

1) Daß eine höhere Besteuerung des inländischen Tabaksbaues, ganz abgesehen davon, ob eine solche Morgensteuer in Preußen nach Einführung der Grundsteuer überhaupt noch zu Recht bestehen kann, mit dem Ruin dieses Zweiges unseres Landbaus enden muß, daß damit unsere Handelsbeziehungen zum Auslande geschädigt, sogar unser überseeischer Verkehr aufs empfindlichste getroffen wird, daß eine große Zahl kleiner Witwe, deren ganze Wirtschaftseinrichtung lediglich auf Bau von Tabak besteht, brodlös und schließlich bezugslos gemacht wird, daß es eine Härte in sich schließt, wenn man dadurch tauende von Arbeitern brodlös machen und Millionen einen Genuß verberuern oder vielleicht ganz unmöglich machen würde, den man mit Unrecht Luxus nennt, und der, wenn er diesen Namen noch verdient, einem so für das Land sauer arbeitenden, für dasselbe kämpfenden und blutenden Volke als einziger harmloser Luxus wohl zu gönnen ist.

2) Daß eine Erhöhung des Eingangszolls auf Tabake, da er schon 25 Prozent ad valorem übersteigt, übermäßig sein, die Fabrikanten einschränken, die Arbeits-Bevölkerung in ihrem Erwerbe verkümmern, den Handel beschweren muß, daß aber jedenfalls, wenn man auch eine mäßige Erhöhung versuchen wollte, solches Experimentiren gegen die Erstickung, Ungewißheit und damit zusammenhängende Vermögensverluste der Beteiligten und so weniger Werth hat, als eine Erhöhung der Einnahmen gar nicht, oder doch nur in ganz unerheblichen, jene Nachteile nicht aufwiegendem Maße zu erwarten ist.

3) Daß jede Konsum- und Fabriksteuer wegen der davon unzertrennlichen Kontrolle und Regie die Freiheit der Arbeit aussetzt, die Fabrikation auf wenige große Fabriken beschränkt, das Uebergewicht des Kapitals über die Arbeit feststellt, die kleinen Fabriken vernichtet, den

Arbeitern die Möglichkeit nimmt, sich aus abhängigen Lohnarbeitern zur freien Arbeit, Selbstständigkeit, Selbstverantwortlichkeit empor zu arbeiten, und die Vertraue, die Denanziation die Deparvation in's Leben ruft, daß

4) Solche Regie zum Monopol führen muß, welches an sich gegen alle volkswirtschaftlichen Grundsätze, der absoluteste Despotismus gegen jede industrielle Freiheit ist, und den ehrenhaften Antezedenzen Preußens und aller Zollvereinstaaen zuwider, ihrer gesammten finanziellen Lage gegenüber aber eine moralische und materielle Bankrotte-Erklärung sein würde.

— Vielen unserer Leser ist es unbekannt, welche Erleichterungen dem Publikum Hinsichts der Unterstempelung der Geldablieferungsscheine gewährt worden sind. Es kann nämlich statt eines Abdrucks des Pestschafts in Siegelack unter dem Formular gegenwärtig noch Folgendes als genügend angesehen werden: 1) Ein deutlicher Abdruck eines Stempels in Drucker-schwärze oder in einer sonstigen Farbe, 2) ein trockener in das Papier eingedrückter Stempel, 3) ein deutlich ausgeprägtes Mundlacksiegel, 4) eine Papier-Siegelmarke mit einfarbigem oder mehrfarbigem Druck.

— [Victoria-Theater.] Hr. Weirauch eröffnete gestern in wahrhaft glänzender Weise sein Gastspiel auf unserer Bühne. In vier kleinen Stücken fanden durch denselben ebensoviele Charaktere, welche zu einander in den schroffsten Gegensätzen standen, eine ihm allein angehörende, farbenglühende, originelle Verkörperung. Bald ruhig-sarcastisch, bald lebendig-feurig, bald in schillernden, verb-komischen Nuancen zeigte er uns seine Meisterkraft in Beherrschung der Sprache und Declamation — sein großer, reifer Verstand löste die schwierigsten, verschiedenartigen Aufgaben in vollkommenster Weise. Es waren sehr scharfe, sehr frappante Zeichnungen. Um allerdings die Stücke, welche zur Aufführung kamen, zu goutiren, muß man der Lust der ungebundensten Heiterkeit ergeben sein und sich nicht Rechenschaft über das abfordern wollen, warum man gelacht hat, sondern die Poffen aufnehmen, wie sie geboten sind, ohne viel über ihren Werth nachzudenken. Dieses verstand das gestern in recht bedeutender Anzahl versammelte Publikum ganz vortrefflich, wurde es doch durch die Geistesblitze des geehrten Gastes electrifirt, welcher seinerseits, hingerissen durch den lauten, unaufhörlich gespendeten Beifall, in immer erhöhter Laune wirklich Unglaubliches leistete. Es müßte ein arger Misanthrop sein, der nicht mit eingestimmt hätte in die heitere Lust, wenn er rings um sich nichts als lachende Gesichter, überall den Ausdruck jubelnder Freude sieht — es wurde Jeder hingerissen, er mußte mit, es half ihm kein Sträuben. Hr. Weirauch hielt das Publikum ohne Unterbrechung in Athem, weshalb es auch ihn nicht zu Athem kommen ließ und fast nach jedem Abgange in die Scene zurückrief. Wir sehen dem weitem Gastspiel des Hrn. Weirauch mit vielem Interesse entgegen.

— Die Vorliebe für Zimmer-Aquarien, vermöge welcher man das Naturleben der Wasserwelt in allen seinen Eigenthümlichkeiten beobachten kann, wird mehr und mehr geweckt, weil nicht nur der Naturfreund sich daran ergötzt, sondern vorzugsweise die Schuljugend eine Belehrung in diesem Gebiete der Naturgeschichte findet, welche tiefgreifender ist, als Bücher oder colorirte Tafeln dieselbe zu bieten vermögen. Herr Strohhut-Fabrikant Hoffmann, welcher sich aus eigener Vorliebe mehrere Jahre mit diesem Gegenstande beschäftigt, hat die Zimmer-Aquarien jetzt zu einem Handelsartikel gemacht und nicht nur eine interessante Sammlung davon in vielfachen Formen aufgestellt, sondern auch Vorräthe an allen Materialien zur Ausstattung und Belebung derselben. Es gehört eine gewisse Praxis dazu, den Thierchen ihren Aufenthalt angenehm zu machen und dabei Eleganz mit freier Durchsicht zu verbinden; hierzu giebt Herr H. die Anleitung, ebenso in der Fortpflanzung der Moose und Farrenkräuter wie der Fütterung der verschiedenen Thiergattungen. Außer vielen hier nicht heimischen Arten Amphibien als: Feuer salamander, Molche zc. hält Herr H. auch die als Wetterpropheten bekannten Laubfrösche zum Verkauf. Wir empfehlen das Unternehmen als ein der Förderung geistiger Bildung gewidmetes und zeitgemäßes, und machen Naturfreunde darauf aufmerksam, daß sie außer vielen prächtigen Wasserpflanzen auch die *valosneria spiralis*, künstliche Felsen, Muschlyrotten zc. einzeln im Kauf erhalten.

— In der verfloffenen Nacht ist das Grundstück des Eigenthümers Martin Vold in Odra (Lehm-lanle) Nr. 4 vollständig abgebrannt. Unglücksfälle sind dabei nicht vorgekommen.

Königsberg. Man hört vielfach im Publikum die Frage discutiren, ob das achte preussische Sängersfest in finanzieller Beziehung günstig abgeschlossen hat oder nicht. Wir können hierüber Folgendes mittheilen: Da die Rechnungen und Liquidationen

nur allmählich eingehen, die Einnahmen aber bereits mit dem 23. Juli abgeschlossen sind, hat sich als vorläufiges Resultat ergeben, daß die Einnahmen die Ausgaben kaum decken werden. Wie hoch aber die Differenz sein wird, können erst die nächsten vierzehn Tage ergeben.

#### Meteorologische Beobachtungen.

1	4	334 73	+ 12,5	N.W. lebhaft, hell u. bew.
2	8	333 85	10,2	do. flau, bedekt.
	12	333 88	13,1	Westl. do. do.

#### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 2. August.

Weizen, 2½ Last, 123. 24pfd. fl. 660 pr. 85pfd.  
Rüben, 80 Last, fl. 540—552 pr. 72pfd.

#### Zum Kukuk!

Kein Vogel in der Welt ist so reichlich mit Fabeln, Mythen und Metaphern umgeben, als der bekannte, abgedroschene und doch so geheimnißvolle Kukuk oder *uculus canorus* der Ornithologen. Hegel brauchte ihn, um seine „List der Idee“ an dessen Eierlegung anschaulich zu machen, und der zitternde Greis in der Bauernhütte zählt noch heute dessen einsörmige Rufe im Frühlinge, um zu erfahren, wie lange er noch lebe. Wenn die Bauerfrau im Frühling vom Markte kommt und ihn zum ersten Male hört, wendet und dreht sie sofort ihr Geld in der geräumigen Tasche, um demselben Fruchtbarkeit zu verschaffen. Des Nachts bedeutet seine eilte Stimme, mit der er immer seinen eigenen Namen ruft, schönes Wetter, in der Frühe Regen, so daß er auch ein guter Meteorolog sein muß. Was seine häuslichen Angelegenheiten anbetrifft, so sind sie ein Spott auf alle verheiratheten Männer und Stoff für manches Epigramm. Außerdem ist er ein perfecter „Bauchredner“, da sein Ruf in der Regel aus allen möglichen Richtungen her klingen soll, in welchen er nicht zu finden ist. Er soll die Zungen anderer Vögel fressen, und vielleicht gelegentlich auch seine eigenen, wenn er sie in dem Neste einer oktroyirten Pflegemutter findet. Er ist daher allen Vögeln verhaßt, die ihn jagen und treiben und womöglich zerhacken, wo sie ihn finden.

Schon Plinius gab ihm seinen guten Charakter. „Die Kukuke“, sagt er, „legen ihre Eier in die Nester anderer Vögel, besonders in die der Holztauben, gewöhnlich je eins. Der Grund davon ist, weil sie wissen, daß sie von allen anderen Vögeln gehaßt werden, so daß sie von diesen in der Brut gestört würden, wenn sie für sich selbst Nester machten. Auch sind sie zu furchtsam und feige dazu. So werden sie durch diese List in den Stand gesetzt, die Gefahr zu vermeiden.“

Neuerdings hat man den geheimnißvollen Kukuk emsig studirt und so nach und nach die nüchterne Wahrheit aus den Mythen und Mysterien herausgefunden. Der Engländer Gilbert White in Sulborne widmete mit echt englischer Selbstbeschränkung und Monomanie fast sein ganzes Leben dem Studium des Kukuks. Er spricht oder singt seine beiden Sitten so sanft, so articulirt und tonvoll, daß sie ganz menschlich klingen und man nur bedauert, daß er nicht mehr sagen kann. Man hört in der Regel die Note D mit der kleinen Terz, also einen Moll-Accord. Aber dies variirt nach Alter des Jahres und des Vogels. Ältere werden bald heiser und gehen mit ihren beiden Tönen von der großen Terz zur Quarte und Quinte über. Beim Verluske der kleinen Sexte bricht die Stimme vor Heiserkeit und Alter zusammen.

Die Stimme des Kukuks in ihrer articulirten Ebnung, ganz verschieden von dem Gepfeife und Gezwickel aller anderen Vögel, hat zu mancherlei physiologischen Untersuchungen und Theorien über deren Mechanismus geführt, die zum Theil ganz unverständlich technisch klingen. Am Besten gefiel mir noch die Hypothese eines englischen Farmers:

„Der Kukuk macht seinen Sang mit dem Schwanze.“

Wirklich? Glauben Sie das?

„Freilich; denn es ist richtig.“

Wie so?

„I nun, weil ich ihn jedesmal mit dem Schwanze sah, wenn ich sang.“

Die Eierlegungs-Unmoralität des Kukuks ist verschiedenen Ursachen zugeschrieben worden. Einige Naturalisten behaupten, er sei von Natur ein läderlicher, vagabondirender, fauler Bursche, der aus bloßer Arbeitscheu nicht dazu komme, sich einen eigenen Heerd zu gründen und gefräßige Kinder zu erziehen. Andere dachten billiger und wiesen in der anatomischen Formation des Unterkörpers die Unfähigkeit zum Brüten nach: die Eier würden dabei zerdrückt werden. Andere Gründe klingen noch unwahrscheinlicher, so daß wir die offenbare Thatsache immer noch ohne befriedigende Erklärung hinnehmen müssen. Durch Untersuchung des weiblichen Kukuks will man gefunden

haben, daß er mehr als ein Ei lege. Er gebraucht bloß die Vorsicht, je eins in ein Nest zu legen, da keine Pflegeältern im Stande sein würden, zwei Junge auf einmal zu füttern. Daß der Kukuk in einem Jahre mehrere Eier lege, ist bewiesen. Der amerikanische legt mehrere in je ein fremdes Nest.

Wahrscheinlich legt er sie nicht unmittelbar in fremde Nester, sondern läßt sie aus den Krallen hinfallen. Deutsche Beobachter sahen ihn sein Ei im Schnabel transportiren. Man findet die Eier stets in kleinen Nestern, auf welchen der Kukuk nicht sitzen könnte, ohne sie zu beschädigen. Sicherer Beweis dafür war ein solches Ei, das man in dem Neste eines Weißbühlchens fand. Das Nest steckte in einer kleinen Wandöffnung, in welche der Kukuk unmöglich hatte eindringen können.

Am Hängigsten wählt er die Nester der Grasmücke, der Bachstelze und der Haidelerche, immer viel kleinere Vögel, damit die ausgebrüteten Jungen (um einen Grund zu haben) ihre zarteren Collegen sobald als möglich aus dem Neste werfen und Alles allein fressen können, was die betrogenen Pflegeältern dem gefräßigen Bastard bringen.

Der junge Kukuk macht sich seine überlegene Größe und Kraft auch stets bald zu Nutze: er kriecht unter die zarteren Nestgenossen, hebt sie auf seinen trummen Rücken und wirft sie über den Rand des Nestes hinaus. Nun ist er allein und läßt sich trefflich munden, was die unglücklichen Ältern dem vermeintlich einzigen überlebenden Kinde mit doppelter Zärtlichkeit herbeischleppen. Freilich wird er dabei nie satt und fett. Ein englischer Beobachter fand einmal einen jungen Kukuk in einem Grasmückenneste über und über aus demselben herausgewachsen, aber erbärmlich dünn und mager. Er hatte grimmig mit dem Schnabel nach dem hingehaltenen Finger, und die kleine Pflegemutter jammerte ängstlich um den unnatürlichen, gefährdeten Riesen-sohn herum.

Der flügge gewordene Kukuk hat das schönste Gesieder mit scharf gezeichneten Farbencontrasten, die sich nach und nach abtönen und matter werden. Die betrogenen Pflegeältern folgen dem ausgeflogenen Bastard noch eine Zeit lang und füttern ihn mit unermüdlicher Zärtlichkeit, so daß sie und diese ganze Kukuk-wirtschaft die gepriesene Macht und angebliche Wichtigkeit der Stimme der Natur Lügen strafen.

Der erwähnte englische Beobachter erzählt, daß er in seinem Obstgarten einen großen, prächtig gefiederten Vogel oben auf einem Apfelbaume sitzend und eigenthümlich schreien gehört habe. Das Geschrei lockte einen viel kleineren Vogel an, der verlegen und ängstlich sich bald näherte, bald wieder erschreckt davon flog. Sein Gärtner erklärte ihm, daß der große Vogel ein Kukuksgeselle ist, der durch sein eigenthümliches Geschrei kleinere Vögel bezaubere, wider ihren Willen anziehe und sie aufresse. Er nahm eine Vogelflinte und schoß den professionellen Zauberer herunter, der sich als ein Kukuk auswies, ein merkwürdiges Stück in dem endlosen, tragischen Spiel der Natur, wie es der Dichter nicht spannender und erschütternder erfinden kann. Die kleine zärtliche Mutter wird von dem gewohnten Laute angezogen, es ist ja die Stimme ihres einzigen Kindes. Aber bei dem Anblick des gierigen, drohenden Riesen erschrickt sie doch. Die ersten Zweifel werden wach: sie fürchtet sich vor dem unnatürlichen Sohne und wird von dessen scheußlichem Anblick zurückgeschreckt, erschüttert von dem Verdachte, daß er am Ende gar nicht ihr Kind sei, oder wenigstens, daß er in kannibalischer Gefräßigkeit sie selbst verschlingen könne. Aber Gott sei Dank, so weit geht sein Kannibalismus nicht. Der Kukuk ist nicht, wie Linné annimmt, ein eigentlicher Raubvogel; er frist wenigstens keine anderen Vögel, sondern Insekten und kleine Samentörner.

Er lebt größtentheils einsam, selbst im Mai und Juni, den Tagen blühender Liebe unter den besitzigten Sängern, scheu und furchtsam gegen alles andere Leben, von dem er gehaßt, vermieden oder bis auf den Tod verfolgt wird, der Erz-Egoist, der seine Stimme auch nur dazu benutzt, seinen eignen Namen damit zu feiern, bis sie im Exceß dieser Selbstlobhudelei zusammenbricht und zu einem häßlichen Geträuze wird.

Er wandert und zieht — aber auch einsam. Im April und Mai kommt er und kukukt bis Ende Juni. Wenn die Eier untergebracht sind, legt er sich einsam in Büschen, an Gräben und Teichen auf's Fressen bis August und September. Dann zieht er, egoistisch sich allein von Busch zu Busch schleichend, in wärmere Gegenden ab, um auch im Süden seine List und Lüste fortzusetzen.

Es giebt mehrere Arten von Kukuks, so auch mehrere Species von Vögeln, die ihre Eier in fremde Nester legen. Man nennt unter letzteren den Kuh-

**Ortsan**, den die Engländer Compagn oder Combunting nennen, der aber sehr selten und noch durch keine besonderen Beobachtungen näher bekannt geworden ist.

So viel von dem mysteriösen Kuckuk, der im Guten und Bösen so viel Gelegenheit giebt, in Bildern zu sprechen. „Der hütet den Kuckuk nicht wieder rufen“, heißt es von Todes-Candidaten, die wahrscheinlich den nächsten Frühling nicht erleben. Und „zum Kuckuk“ oder Geier wünschen wir oft ärgertliche Menschen oder Zustände. In seiner Lebensweise erinnert er an die verdammten Seelen, die ewig unerlösbar über den Wogen des schwarzen Meeres schweben sollen, heimatlos, vaterlands- und familienlos. Er kennt und liebt keine Aeltern, keine Geschwister, keinen Geburtsort. In fremde Wiege hineingeschmuggelt, wird er von betrogenen Aeltern erzogen, deren eigene Kinder er mordet. Die unglücklichen Pflegeältern betrachten ihn wohl vom ersten Auskriechen an als einen häßlichen Bastard, der von einem bösen Geiste in ihr glückliches Haus gebannt worden sein mag. Groß geworden, lernt er keinen eigenen Heerd bauen und liebzuwinnen, keine Häuslichkeit, kein Familienglück, keine Geselligkeit kennen und lieben. Welche Genialität, welches Bau- und Ausmöblirungstalent, welchen Fleiß, welche Thätigkeit zeigen und genießen die anderen Vögel im Nesterbau, im Ausbrüten und Erziehen ihrer Kinder? Der egoistischen Kuckuks- und Hagestolz-Seele bleiben solche Freuden stets verschlossen, so daß wir schließlich alle hartnäckigen Junggesellen zum Kuckuk oder ihnen eine brave Frau wünschen wollen.

### Bermischtes.

— Ein Berliner Börsenmann hatte vor einiger Zeit seine mit 250 Thalern gefüllte Brieftasche verloren und ohne Erfolg sämtliche zur Wiedererlangung des Verlustes üblichen Mittel ergriffen. Da empfing er auf der Post ein Packet und in ihm seine Brieftasche gefüllt mit allen Briefen und Notizen, nur das Geld war nirgends zu entdecken. In einem mit verstellter Handschrift geschriebenen Begleitbriefe entschuldigte sich jedoch der Finder höflich, daß er sich die Freiheit genommen, das Geld leihweise zu entnehmen, da er in der drückendsten Noth sich befinde und durch diese Summe gerettet werden könne; auch werde er dieselbe in vierteljährlichen Raten ihrem Eigenthümer wieder zurückzahlen. Alle Bemühungen, den Schreiber des Briefes zu ermitteln, waren erfolglos, als der reiche Mann abermals vor einigen Tagen von einem mit fünf Siegeln versehenen Stadtbriefe überrascht wurde, in welchem sich die erste Abschlagsrate von 25 Thln. vorfand, mit dem Versprechen, die nächsten pünktlich zu den angegebenen Terminen einzuliefern. Durch so viel Ehrlichkeit gerührt, soll der Börsenmann beschlossen haben, dem Besitzer des Geldes durch die öffentlichen Blätter mitzutheilen, daß er auf weitere Sendungen verzichten möge, da das von ihm eingeschlagene Verfahren unwillkürlich zur Großthat herausfordere.

— In französischer und deutscher Sprache ist ein Prospekt für eine zu errichtende „Grand-Hôtel-Aktien-Gesellschaft in Berlin“ erschienen. Die Gründer beabsichtigen die Grundstücke Unter den Linden Nr. 16, 17, 18 und 19 und das Grundstück Behrenstr. 55 zu erwerben, und es wird der hierfür zu bezahlende Preis „incl. der verschiedenen Kontraktkosten, der Entschädigungen an die Miether und der Zinsverluste“ auf 1,167,900 Thlr. angenommen. Die Erbauung wird veranschlagt auf 1,126,290 Thlr., die Möblirung und die Beschaffung der für den Betrieb erforderlichen Wirthschafts-Gegenstände auf 320,000 Thlr., unvorhergesehene Unkosten, Zinsen, Druckkosten, Honorare an Architekten und diverse andere Ausgaben auf 285,810 Thlr. und endlich das Betriebs-Kapital auf 100,000 Thlr., so daß hierdurch ein als erforderlich erachtetes Aktien-Kapital von 3 Millionen Thalern herauskommt. Dem gegenüber berechnet man dann in dem Prospekte eine Einnahme von 360,000 Thln. oder 12 pCt. des Aktien-Kapitals, in dem folgende Posten angenommen werden: Miete für ein Kasino, Lokal 5000 Thlr., Netto-Ertrag eines zu errichtenden Grand-Café 25,000 Thlr., Miete für Läden in einer zu bauenden Passage 45,000 Thlr. und endlich Netto-Ertrag des Hotels selbst incl. aller Neben-Einnahmen 285,000 Thlr.

— Aus Herne, 30. Juli, berichtet die „Elberf. Ztg.“: Ein furchtbares Unglück ist soeben auf der Kohlen-Zeche Schamrock passiert. Durch Entzündung von schlagenden Wetter sind 5 Bergleute verunglückt. Drei von diesen waren erschickt und wurden als Leichen aufgefunden; die andern Beiden sind am ganzen Körper förmlich verbrannt, so daß an ihrem Durch-

kommen gezweifelt wird. Ueber die Entstehungsurache ist man noch nicht im Klaren, doch scheint jedenfalls eigene Fahrlässigkeit von Seiten eines der Verunglückten Schuld zu sein. Die Sicherheitslampen wurden zwar noch sämmtlich verschlossen aufgefunden, aber dennoch ist das Unglück nur durch eigene Unvorsichtigkeit erklärbar.

— Eine in Graz lebende betagte Dame behält das Gerippe ihres verstorbenen Gemahls, das sie sich aus dem Grabe holen ließ, Tag und Nacht bei sich im Zimmer, macht mit ihm Reisen und läßt sich den Glauben nicht nehmen, der Todtenlopf lächle sie manchmal recht freundlich an.

— In der Schweiz ist man einer Fälschergesellschaft auf die Spur gekommen, welche in fast allen Hauptstädten ihre Helfershelfer hat. Vor Kurzem soll dieselbe nicht weniger als 200,000 falsche Napoleons-Dors fabricirt haben, die den echten auch im Gewicht täuschend ähnlich sind und die sie jetzt in Umlauf zu setzen sucht.

— Eine interessante Erbschafts-Angelegenheit, die ihre Fäden zwischen England und Amerika über den Ocean hinüberspinn und sich wie ein Roman liest, wird demnächst zum Austrag kommen. Vor vielen Jahren wohnte in der englischen Grafschaft Yorkshire ein äußerst wohlhabender Gutbesitzer. Zu seinem Gute gehörte ein Areal von 5000 Acres, auf denen sich seitdem die Gebäude der Fabrikstadt Leeds erhoben haben. Die Tochter dieses Mannes ging gegen ihres Vaters Willen ein Ehebandniß ein und folgte ihrem Manne nach Amerika. Im Zorn über die ungerathene Tochter enterbte sie der Vater und ordnete im Testament an, daß der Nachlaß auf Zinsen angelegt und erst in der fünften Generation an seine Nachkommen übergehen sollte. Seitdem hat sich der Grundbesitz des ehrlichen Farmers durch das Aufblühen der Stadt Leeds zu einem sabelhaften Vermögen gesteigert, dessen Zinsen schon im Jahre 1803 auf 40,000 Pfund abgeschätzt wurden. Das einzige Kind der Farmerstochter aus Yorkshire hatte einen Angehörigen der in Philadelphia und New-York angesehenen Familie Ingraham geheirathet und gebar ihm sieben Kinder, deren Nachkommen in den letzten Jahren, seit die fünfte Generation in ihre Rechte getreten, ihre Ansprüche auf den Besitz geltend zu machen gebachten. Das einzige Hinderniß dabei war das Testament, das bis zum Jahre 1808 in der Familie aufbewahrt und seitdem unsichtbar geworden war. Doch mit Geld und amerikanischer Zähigkeit sind schon größere Schwierigkeiten überwunden worden. Durch eine solche Belohnung von 20,000 Doll. hervorgezaubert, ist das verlorne Dokument, nachdem ein kleines Vermögen in Zeitungsannoncen verschwendet worden, jetzt endlich an die Oberfläche getreten, und schon haben sich die Erben über die nächsten Schritte geeinigt.

— Daß nicht nur in den Ländern, die an der Spitze der Civilisation marschiren, der Orden der Hagestolze im Wachsen ist und die Junggesellen zu der Ueberzeugung kommen, daß, wenn auch Ledigbleiben nicht besser sein sollte als Heirathen, letzteres doch ein sehr kostspieliges Vergnügen ist, ersieht man aus einem Zeitungsblatt von der afrikanischen Küste, aus Natal. Dort unter den Eingeborenen ist der Preis für Weiber in einer Schrecken erregenden Weise gestiegen. Während sonst eine Hausfrau für 10 Kühe oder etwas mehr oder weniger zu erhandeln war — 15 Kühe waren ein Ausnahmepreis, den nur eine schwarze Schönheit realisirte — sind jetzt 20 Kühe der niedrigste Satz, für den ein Mann sich eine Gefährtin zulegen kann. Die alten Familienhäupter sind die einzigen, die von diesem Zustande profitieren, denn sie sind die Glücklichen, welche durch die Arbeit ihrer Söhne Vermögen besitzen und so in die Lage gesetzt sind, ihre alten Tage an dem Reize der Jugend zu weiden und förmliche Harems anzulegen. Fragen wir nach der Ursache dieses Mißstandes, so überzeugen wir uns, daß es auch hier die „Kultur ist, die alle Welt bedeckt.“ Früher zogen die jungen Männer aus zum Krege gegen die Nachbarstämme, und es arbeiteten Weiber und Vieh, so daß in ersterem Artikel mehr Zufuhr auf den Markt kam, während die Beute an Vieh es dem Einzelnen leichter machte, die damaligen Preise zu zahlen. Die britische Regierung aber legte sich zwischen die sich gegenseitig aufreibenden Stämme in's Mittel und hielt

den Frieden aufrecht, brachte sich dadurch aber auch in die schwierige Lage, jetzt der Vielweiberei in den Weg treten und billige Preise für die Weiber herstellen zu müssen. Mannigfache Vorschläge sind schon in dieser Richtung gemacht worden: Verbot der Vielweiberei, progressiv wachsende Steuer für jede weitere Frau, ein gesetzlich bestimmter Marktpreis sind die Hauptprojekte, wovon man in nächster Zeit zu wählen haben wird.

### Zweifylbiges Räthsel.

Der Sylben Erste ist ein Brauch,  
Bei Dichtern und Choristen  
Im Titelblatt — bei Kindern auch  
Auf ihren Festgedichten.  
Die Zweite kränzelt in der Luft  
Bald hell, bald schwarz schattirt,  
Hat eiuft gebot'nen Dpferduft  
Gen Himmel hingeführt.  
Das Ganze ist jetzt hier am Ort,  
Um uns recht zu erfreuen,  
Hält er darin recht brav sein Wort,  
Wird Er es selbst sich fitreuen!

**Schiffs-Bapport aus Neufahrwasser**  
Angekommen am 1. August.  
Voldt, Vertrauen, v. Hull m. Kohlen.  
Angekommen am 2. August.  
Domke, Ida (S.D.), v. London m. Gütern. —  
Ferner 1 Schiff m. Ballast.  
Nichts in Sicht. Wind: NW.

### Angekommene Fremde.

**Englisches Haus:**  
Dr. Lieut. v. Benedendorff-Hindenburg a. Berlin.  
Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Groß-Golmskau.  
Kaufm. Buff a. Dänabück. Frau Rentier Wiebe nebst Sohn a. Elbing.

**Hotel de Berlin:**  
Die Kaufl. Jennig, Groffer, Krüger, Cohn, Kneefeld, Friedrich u. Groyahn a. Berlin, Beßard a. Uhm u. Löwenstein a. Elbing.

**Hotel du Nord:**  
Capt. Lieut. Kühne n. Gattin a. Kiel. Kommerz.-Rath Steffan a. Königsberg. Die Kaufl. Rogosinski n. Gattin a. Warschau, Masche n. Gattin a. Berlin, Striesar a. Zaroslaw n. Sommer a. Plauen.

**Walter's Hotel:**  
Regier.-Rath Hebnig n. Fam. a. Marienwerder. Oberst u. Regiments-Kommandeur Gade a. Königsberg. Hauptm. Kur a. Hannover. Zeug. u. Dr. Lieut. Haack a. Königsberg. Dr. med. Wach a. Göttingen. Kreis-Richter Lesse a. Thorn. Gutsbes. Andoer a. Grotten. Die Kaufl. Keiser u. Linde a. Berlin und Preuss nebst Sohn a. Dirschau.

**Schmeier's Hotel zu den drei Mähren:**  
Rittergutsbes. Burthard n. Fam. a. Rubland. Fabrik. Rosenbergs a. Szagan. Mühlenmeister Roth a. Marienwerder. Inspektör Grand a. St.-Eylau. Die Kaufl. Krause a. Königsb., Markgraf a. Lautenburg u. Eberhard a. Syd.

**Hotel zum Aronprinzen:**  
Gutsbes. Müller a. Raudensfeld. Die Kaufleute Scheller a. Mühlhausen, Hinge a. Stettin, Meyer aus Nordhausen, Lechner n. Gattin a. Bromberg, Mehlbaum a. Leipzig u. Kauffmann a. Berlin.

**Hotel de Ghorn:**  
Die Gutsbes. Lobedanz a. Silberhütte u. Warmitz a. Borne. Schiffsmüller Schwarz a. Montevideo. Geschäftsführer Rosenbergs a. Bromberg. Die Kaufl. Fuchs a. Bromberg, Orloff a. Barth, Wehmann a. Koblitz u. Keltensborn a. Weimar.

**Hotel d'Oliva:**  
Die Kaufl. Hartig n. Gattin u. Kallmann n. Fr. Töchtern a. Berlin, Schröder a. Leipzig, Arnheim aus Greifswald u. Altermann a. Coniz. Gutsbesitzer Steinberg a. Glinfowo. Stubeni Arendt a. Breslau.

### Victoria-Theater.

Sonnabend, den 3. August. Eine Frau, die in Paris war. Lustspiel in 3 Acten von G. v. Moser. Nimrod. Posse mit Gesang in einem Act von A. Salinger. Musik von Bial.

**J. Tarwitt's**  
Großes bewegliches mechanisches  
Kunst- und Schlachten-  
Theater auf dem Henmarkt  
in 3 verschiedenen Abtheilungen.  
Täglich große Vorstellung.

Ein Pensionair findet in einer Lehrer-Familie freundliche Aufnahme. Zu erfragen bei Herrn Buchhändler Somann, Jopengasse 19.

**Pädagogium Ostrowo bei Filehne.** Entlassung mit Berechtigung zum einjährigen Dienst. Erziehung auf dem Lande unter steter Aufsicht. Jahrl. Hon. 200 Thlr. Im Anschluss: Vorbereitungs-Curse zum Fähnrichs-Examen in ländl. Stille. Pension 100 Thlr. quart. Prospekte gratis.